

**Symposium „Feminismus, Geschlechterforschung und  
geschlechtersensible Theologie: Erfahrungen und Perspekti-  
ven“**

Kath.-Theologische Fakultät der WWU Münster  
Arbeitsstelle Feministische Theologie und Genderforschung  
07.06.2008

**Podium:**

**„Wie geht es weiter?“**

**Impulse zu Perspektiven geschlechtersensibler Theologie“**

(mit Dr. Martin Weiß-Flache, Daniel Bugiel und Julia Krebel, Andrea Qualbrink)

Martin Weiß-Flache

## **Situation und Perspektiven Theologischer Männerforschung**

Als mich Andrea Qualbrink anrief und mich für dieses Symposium anfragte, erwischte sie mich am Herd stehend, Pfannkuchen backend mit zwei schreienden Kindern im Hintergrund, die sich gerade gestritten hatten. Ich verstand kaum ein Wort am Telefon, hatte Angst um meine Pfannkuchen, war wegen des Geschreis meiner Kinder ziemlich genervt und so musste ich Frau Qualbrink auf einen späteren Rückruf vertrösten. Ein denkbar ungünstiger Augenblick, um etwas zu besprechen – aber auch ein Augenblick über den man und frau nachdenken kann.

Ich erzähle Ihnen das nicht, weil es eine gar so schöne Geschichte ist, schließlich ist das Normalität im Familienalltag.

Ich erzählte Ihnen diese kleine Episode aus meinem Leben, weil sich an Ihr zweierlei zeigt:

1. Geschieht geschlechtersensible Theologie, egal ob von Männern oder Frauen betrieben, immer noch sehr oft in den Zwischenräumen, in den vom Berufs- oder Familienalltag freigekämpften Zeitzonen. So bedauerlich es auch ist: eine gendersensible Theologie ist aus den verschiedensten Gründen immer noch ein Randphänomen im Universitätsbetrieb und so gibt es leider immer noch zu wenige gut dotierte und sichere Stellen in diesem Bereich. Zudem war in dieser Entwicklung die Umwandlung des Seminars für Feministische Theologie und Theologische Frauenforschung in eine Arbeitsstelle sicher kein Fortschritt. Und weil das alles so ist, wird eine geschlechtersensible Theologie in der Regel nebenberuflich oder in der Freizeit betrieben. Das hat viele gravierende Nachteile aber auch Vorteile.
2. Diese kleine Geschichte zeigt zudem meinen theologischen Ort, von dem aus ich theologische Männerforschung betreibe. Es sind die Abgründe und Höhen des Alltags. Es geht mir um eine politische Theologie auf hohem Niveau mit Relevanz für die kleinen und großen Fragen des Alltags.

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Folgenden möchte ich Ihnen in Schlaglichtern meine Grundpositionen zur gegenwärtigen Situation und zukünftigen Entwicklung einer gendersensiblen Theologie darlegen. Mein Fokus wird dabei auf der Theologischen Männerforschung liegen.

## 1. Gender ist weiblich – Oder: „Über die Reduktion des Genderthemas zum Frauenthema“

Hinter dieser lustig klingenden Paradoxie - „gender ist weiblich“ - steckt ein sehr ernster Sachverhalt:

- Das Genderthema wird im deutschsprachigen theologischen Diskurs fast ausschließlich als Frauenthema behandelt. Es wird mit diversen Etiketten - „feministisch“, „moralinsauer“, „ausgelutscht“ - versehen und in die wissenschaftspolitisch immer noch randständige Frauenforschungsecke abgestellt und so aus dem Zentrum theologischer Reflexion entsorgt.
- Es wird dabei übersehen, dass das Genderthema ein Frauen- **und** Männerthema ist. Schließlich meint der Begriff „gender“ die sozialen Konstruktionen von Geschlecht in unserer Kultur und damit die Begriffspaare: weiblich – männlich, Frau – Mann und wiederum deren eigene Konstruktionsbedingungen.
- Es scheint mir so zu sein, dass sich meine männlichen Kollegen in der Theologie nur sehr ungern mit diesem „Gedöhns“ der Genderthematik beschäftigen. Schließlich gibt es angeblich wichtigeres zu diskutieren. Indem das Genderthema zum Frauenthema reduziert wird, wird es zur Angelegenheit von Frauen. Als männlicher Theologe hält man sich dann, abgesehen von mehr oder weniger wohlwollenden Randbemerkungen, aus dieser Thematik heraus.
- Dabei geschehen zwei fatale Fehler:
  1. Gendersensible Reflexionen werden in der Theologie nicht als Querschnittsaufgabe wahrgenommen, sondern an den Rand gestellt und in dafür spezialisierte Arbeitsstellen abgeschoben.
  2. Die Lebenswirklichkeit von Männern gerät fast völlig aus dem Blick der Theologie. In der Regel wird übersehen, dass es auch für Männer geschlechtsbezogene Freuden, Hoffnungen, Trauer und Ängste gibt, und dass diese geschlechtsbezogenen Erfahrungen von Männern eine pastorale und damit eine theologische Herausforderung darstellen.

Männer werden so zum „blinden Fleck“ der Theologie.

Im Folgenden möchte ich kurz einige Eckpunkte von theologischer Männerforschung darstellen.

## 2. Theologische Männerforschung ist patriarchatskritisch und politisch

- Reich Gottes ist ein zentraler Begriff des christlichen Glaubens und der zentrale Begriff in der Verkündigung Jesu. Um diesen Begriff kommt keine christliche Theologie herum. Reich Gottes ist ein religiöser und ein politischer Begriff. Es geht um die Verheißung des neuen Himmels und der neuen Erde, es geht dabei um Erlösung der Seelen und auch um die Auflösung sozialer Gegensätze. Die Herrscher werden nicht mehr herrschen und die Unterdrückten und Armen dürfen sich freuen. Kurz: es geht dabei um die Gerechtigkeit Gottes.
- Jede sich selbst christlich nennende Theologie ist dieser Gerechtigkeit verpflichtet. Unter diesem Blickwinkel geraten für die Theologische Männerforschung die Ungleichheiten in den bestehenden Geschlechterverhältnissen in den Blick – Ungleichheit und Unrecht zwischen Männern und Frauen aber auch unter Männern. Folglich kann es der theologischen Männerforschung nicht nur um eine Beschreibung der Wirklichkeit gehen, sondern auch um ihre Kritik. Die Theologische Männerforschung, wie ich sie vertrete, ist eine politische Theologie.
- In diesem Zusammenhang haben die feministischen Diskurse eines deutlich gemacht: Die Begriffe „soziale Ungleichheit“, „Gerechtigkeit“, „Befreiung“ müssen immer **auch** aus einer geschlechtsbezogenen Perspektive betrachtet werden. Sexismus und patriarchale Herrschaftsausübung sind schließliche Realitäten, die nicht zu leugnen sind.
- Folglich darf theologische Männerforschung nicht der Legitimierung und Restauration überkommener Männerherrlichkeiten dienen, wie es z.B. Markus Hofer aus Österreich versucht. Dies geschieht auch immer wieder durch den verkürzten Rückgriff auf die Archetypenlehre C.G. Jungs: Wird der „Krieger“ oder der „König“ zum Idealbild männlicher Existenz und Spiritualität stilisiert, dann ist dies nichts anderes als der vergebliche Versuch der Wiederherstellung einer unhinterfragten und damit patriarchalen Männlichkeit.

## 3. Die konstruktivistische Perspektive ist ein Politikum im Genderdiskurs

- Durch den gegenwärtigen Boom der Biotechnologien und der Neurowissenschaften erleben auch die biologistischen Argumentationsmuster im Genderdiskurs eine ganz unerwartete Renaissance. Unter dem Credo eines neuen „Zurück zur Natur“ kommt es wieder zur Hypostasierung tradierter Geschlechterstereotypen. Dieser Prozess ist Teil eines gesellschaftlichen Rollback, der die geschlechterpolitischen Erfolge der Frauenbewegung massiv gefährdet.

- Unter diesen Vorzeichen ist Folgendes festzuhalten: Die konstruktivistische Perspektive wird nicht nur aus wissenschaftstheoretischer Sicht der hohen Komplexität der Genderthemen besser gerecht als grob vereinfachende Biologismen. Auch aus politischer Sicht ist der Konstruktivismus die bessere Perspektive, weil sie nicht wie der Biologismus der Legitimation des Bestehenden dient. Vielmehr wird das, was ist, immer wieder auch zur Frage gemacht, in Frage gestellt und dekonstruiert. So entsteht im Bereich des Wissens, eine Offenheit, die auch der Nährboden für soziale Veränderungen sein kann. Insofern ist es nicht gleichgültig, welche Genderperspektive in der Theologischen Männerforschung eingenommen wird. Es geht dabei immer auch um Politik.

#### **4. Theologische Männerforschung – ein Desiderat**

Bereits vor 15 Jahren hat Gotthard Fuchs in seinem kleinen Aufsatz zur „Theologischen Männerforschung“ konstatiert, dass die theologische Männerforschung zwar ein Gebot der Stunde, aber dennoch weitgehend ein Desiderat sei. An dieser Einschätzung hat sich bis heute wenig geändert.

Abgesehen von einzelnen Arbeiten aus der Praktischen Theologie und wenigen exegetischen Annäherungen an das Thema „Mann“, ist das „Mann-Sein“ und „Männlichkeit“ im theologischen Diskurs nicht wirklich existent. Im Zentrum der systematisch-theologischen Reflexion scheint man von diesem Thema noch gar nichts gehört zu haben.

#### **5. Inhaltliche Perspektiven Theologischer Männerforschung**

Bislang steht die vertiefte theologische Reflexion über das Mann-Sein immer noch aus.

Ansatzpunkte wären:

1. Anwendung des Theorems der „hegemonialen Männlichkeit“ (Robert W. CONNELL) auf die Kirche: z.B. unter der Frage: „Wo gibt es in der Kirche „untergeordnete“ und „hegemoniale Männlichkeiten“? Wie drückt sich diese Unterordnung aus? Welche theologischen Legitimationsmuster gibt es für diese Unterordnung? Welche theologischen Inhalte bieten hier Befreiungsressourcen?“
2. Rückgriff auf das Habituskonzept von Pierre BOURDIEU. Eine relevante Forschungsfrage wäre hier z.B.: „Wo unterstützt oder sprengt das religiöse Symbolsystem den tradierten, patriarchalen männlichen Habitus?“

## **6. Theologische Männerforschung – Teil einer bürgerlichen Religion**

- Meine Erfahrungen in der Wohnungslosenhilfe haben mir eine wichtige Erkenntnis beschert. Die Theologische Männerforschung, wie sie derzeit betrieben wird – und ich schließe mich selbst dabei nicht aus – die gegenwärtige Theologische Männerforschung atmet die Enge ihres Herkunftsmilieus. Sie ist mittelschichtorientiert, individualistisch konzipiert und zuweilen recht provinziell. Ihr fehlt weitgehend eine globale und interkulturelle Brille, die im Genderdiskurs der Frauen bereits vor Jahren zunehmend an Bedeutung gewann. Themen wie Armut und Gewalt spielen in der Theologischen Männerforschung allenfalls eine Nebenrolle.
- Hier ist für die Zukunft eine Horizonterweiterung angesagt. Und so ereignet sich auch bei uns Männern mit einer großen zeitlichen Verzögerung das, was auch die feministischen Diskurse bereits vor Jahren durchgemacht haben. Zum Glück können wir auch hier bereits von den Erfahrungen der Frauen lernen. Den Wandlungsprozess müssen wir allerdings selbst vollziehen. Die notwendige Weitung der eigenen Perspektive.

## **7. Ernüchterung und Realismus am Schluss – Forschungspolitische Überlegungen und Einschätzungen**

- Momentan herrscht für den gesellschaftlichen Genderdiskurs ein ungeahnt günstiges Klima. Hieran ist u.a. Frau von der Leyen nicht ganz unschuldig. Schließlich hat sie unter dem Damoklesschwert problematischer demographischer Prognosen das Genderthema ganz neu ins Blickfeld der Politik gebracht, nachdem es in der Schröder-Ära fast ganz von der politischen Agenda verschwunden war. Und mit dem Elterngeld kamen schlagartig auch wir Männer als Väter auf die Tagesordnung der Politik und in die Schlagzeilen der Zeitungen. Trotz des großen Widerstands aus den eigenen Reihen wurden die „Vätermonate“ beim Elterngeld durchgesetzt und ein großer Erfolg. Ein interessanter Anfang, nach langer Zeit des geschlechterpolitischen Stillstands.
- Von diesem positiven Klima wird allerdings die Theologische Männerforschung kaum profitieren können. Schließlich ist die Theologie auch ein kirchlicher Diskurs und zudem ein kirchlich gelenkter Diskurs, wie mann und frau bei strittigen Lehrstuhlbesetzungen immer wieder leidvoll erfahren muss. Leider Gottes ist es so, dass die römisch-katholische Kirche immer noch eine weitgehend unangefochtene Bastion des Patriarchats ist. Deshalb bin ich sehr skeptisch, dass das Männerthema unter der o.g. patriarchatskritischen Perspektive innerkirchlich wirklich landen kann. Es wird wohl innerkirchlich und in der wissenschaftlichen Theologie auf unabsehbare Zeit eine Randexistenz führen. Ab und zu werden einzelne Männerforscher etwas Unruhe stiften und wie David gegen

Goliath auch erfolgreich sein können, aber im Großen und Ganzen wird sich nichts wesentliches ändern.

- Ein großes Glück wäre es, einen der „großen“ Männer in der deutschsprachigen Theologie für das Männerthema zu gewinnen. Davon könnte eine große Öffentlichkeitswirkung, wenigstens im kirchlichen und universitären Bereich für das Thema entstehen. Paul Michael Zulehner ist hier zwar zu nennen mit seinen Männerstudien, allerdings hat er diese nur als Soziologe und nicht als Theologe betrieben. So sind diese Männerstudien für den theologischen Diskurs leider weitgehend bedeutungslos geblieben.
- So bleibt uns männerforschenden Männern nichts anderes übrig, als gemeinsam mit gendersensiblen Frauen in den existierenden Nischen zu arbeiten, zu forschen, zu lehren und geschlechterpolitisch aktiv zu sein. Es geht darum, das Feld nicht kampflos zu räumen. Dabei heißt das für uns Männer auch, keinen Neid aufkommen zu lassen auf die Feministische Theologie. Diese steht zwar ressourcenmäßig besser da als die Theologische Männerforschung, aber immer noch mit Blick auf die Ressourcen auf sehr niedrigem Niveau. Zudem ist das von den Frauen Erreichte auch das Ergebnis jahrzehntelanger, zermürender Kämpfe. Da heißt es für uns Männer nicht neidisch zu sein, sondern selbst die Ärmel hochzukrempeln und im Wissenschaftsbetrieb für die institutionelle Absicherung des eigenen Themas zu werben und zu kämpfen.
- Dabei wird man allerdings auf längere Zeit noch ziemlich kleine Brötchen backen, denn im Gegensatz zur Feministischen Theologie in ihren ersten Jahren kann die Theologische Männerforschung nicht aus der Kraft und dem Zusammenhalt einer sozialen Bewegung schöpfen. Die Theologische Männerforschung bleibt so das Unternehmen einiger weniger Individualisten, die sich in ihrer Freizeit oder im Nebenberuf wissenschaftlich mit einer gendersensiblen Theologie aus männlicher Perspektive beschäftigen. Und so wird es wohl auch in 10 Jahren durchaus wahrscheinlich sein, dass Theologische Männerforscher zwischen Herd und schreienden Kindern über die komplexen Zusammenhänge der Genderthematik nachzudenken versuchen.